

Strasburger Zeitung

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. B. Langer und D. Walzer 2 R. - M., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5 gepaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strasburg bei C. B. Langer und D. Walzer, sowie in Thorn in der Exped. der Thorer Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Wir beginnen das III. Quartal der Strasburger Zeitung in der Ueberzeugung, daß es unsern Bemühungen gelingen wird, derselben allmählich einen großen Leserkreis zu schaffen; wir werden fortfahren, den dortigen lokalen Interessen besondere Aufmerksamkeit zu schenken und bitten das Unternehmen auch fernerhin zu unterstützen; namentlich aber bitten wir durch

Inserate

diese Unterstützung zu bethätigen; wir werden den Wünschen in Bezug auf Rabatt, so weit es irgend möglich, entgegenkommen.

Die Expedition der Strasburger Zeitung.

Deutschland.

Berlin, den 29. Juni.

Der Reichskanzler soll, wie in Abgeordnetentreiben erzählt wird, den Garantieantrag Bennigens vorzugsweise darum zurückgewiesen und das Compromiß seiner Anhänger mit dem Centrum zugelassen haben, weil Herr von Bennigen auf die Frage nach der Zahl seiner Fraktionsgenossen, die dem Zolltarife geneigt seien, eine genügende Antwort selbst nicht zu geben vermocht habe. Es steht fest, daß ein namhafter Theil, etwa ein Drittel der Nationalliberalen, die entschiedenen Freihändler, den gesammten Zolltarif auch dann aus Abneigung gegen die Schutzzölle zurückgewiesen hätten, wenn der Quotifizierungs-Antrag Bennigens durchgegangen wäre. Es entstand in Folge dessen bei dem Reichskanzler und den konservativen Parteien starker Zweifel, ob der Tarif in seiner Gesamtheit nur mit national-liberaler Unterstützung durchzubringen sei, wenn das Centrum wegen Verweigerung seiner föderativen Garantien in die Opposition gedrängt sein würde und so entschloß man sich, dem Franckenstein'schen Antrage den Vorzug zu geben.

Die Tabaksteuerkommission des Reichstages beschloß in Betreff des Termines zu welchem die Besteuerung des inländischen Tabaks beginnen soll, auf Antrag des Abgeord. Dr. Buhl, den Steuerfuß für 1880 auf 20 Mk. für 1881 30 Mark und von 1882 ab auf 45 Mark festzusetzen, so daß also die 1879er Ernte nur der alten niedrigen Steuer unterliegt. Gestern Vormittag nahm die Commission die §§ 24 bis 26 und § 30 ohne wesentliche Aenderungen an. Der § 31 wurde in der Fassung der Regierungsvorlage wiederhergestellt, so daß die Rückvergütung für Tabakfabrikate nicht obligatorisch, sondern fakultativ, auch nicht allgemein, sondern auf den Fabrikanten beschränkt bleibt. Damit war die Verathung des Tabaksteuergesetzes in zweiter Lesung beendet, und wurde nunmehr das Gesetz im Ganzen mit 15 gegen 5 Stimmen angenommen. Hierauf folgte die Verathung des Antrag Bebel bezüglich des Verbotes der Tabakfabrikation in den Gefängnissen. Nach lebhafter Diskussion entschied sich die Commission für folgende Resolution: „den Herrn Reichskanzler aufzufordern, bei den verbündeten Regierungen dahin wirken zu wollen, daß im Falle einer Erhöhung der Tabaksteuer vorab und bis zur Feststellung des Einflusses der Steuererhöhung auf die Tabakindustrie die Anfertigung von Tabakfabrikaten in den Straf-Anstalten thunlichst eingeschränkt werde.“

Ueber den Gesetzentwurf betreffend den Schutz nützlicher Vögel erstattet die dreizehnte Commission des Reichstages durch den Abgeordneten Grafen Stolberg (Rastenburg) mündlichen Bericht. Die Commissionsbeschlüsse weichen von der Regierungsvorlage nicht in tiefgreifender Weise ab und es ist Aussicht vorhanden, daß der Entwurf noch in dieser Session ohne große Schwierigkeiten zu Stande kommt.

Die Frage, wie in Zukunft der Mechanismus der Steuererhebung und Ausgaben-

bestreitung auf Grund des Franckenstein'schen Antrages spielen wird, hat verschiedene Beantwortungen gefunden. Es ist deshalb daran zu erinnern, daß das Reich eine unmittelbare von den Einzelstaaten getrennte Steuerhebung gar nicht hat, es daher mit der bloßen Abrechnung nicht gethan ist. Die ungefähr 105 Millionen, welche als Durchschnittsergebniß der letzten drei Jahre aus den bisherigen Steuern dem Reiche zukommen, werden eben so gut wie die weiteren Ergebnisse aus dem Mehrertrag eben derselben Steuerquellen, so wie aus den jetzt neu aufzulegenden Steuern durch die Einzelstaaten erhoben und in ihre Cassen abgeführt. Der Unterschied zwischen jener eiserne Summe und den weiteren Steuererträgen besteht darin, daß die 105 Millionen für Rechnung des Reiches als Reichseigenthum bei den Einzelstaaten liegen, bis sie durch Einzahlung an das Reich oder mittelst Abrechnung mit dem Einzelstaate, z. B. für sein Militärwesen Verwendung finden. Die gesammte übrige Steuereinnahme gehört nach dem Antrage Franckenstein den Einzelstaaten und kann nur nach Ausschreibung von Matricularbeiträgen als eine dem Reich an die Einzelstaaten zustehende Forderung geltend gemacht werden.

Die „Post“ schreibt, in den preussischen Ressort-Ministerien sei man bereits lebhaft mit der Ausarbeitung der Vorlagen für die Herbstsession des Landtages beschäftigt. Die wichtigsten und zahlreichsten Entwürfe dürften diesmal aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten hervorgehen. Neben einzelnen schon früher vollendeten Vorlagen würden vor allem Gesetzentwürfe betreffend den Ankauf der bekannten vier Privatbahnen zu erwarten sein.

Ueber die Beschlüsse der gegenwärtig in London tagenden internationalen Telegraphen-Conferenz verlauten wenig erfreuliche Nachrichten, welche die Allg. Ztg. sogar zu der Aeuße-

rung bestimmen, daß man in der verneinenden Entscheidung, welche die Mehrheit der von der Conferenz eingesetzten Tarifkommission über den Antrag der deutschen Reichs-Telegraphenverwaltung auf Einführung eines einheitlichen und ermäßigten Telegraphentarifs für ganz Europa gefaßt habe, den ersten Schritt zur Auflösung der internationalen Vereinigung in ihrer jetzigen Gestalt sehen müsse. Auch die R. Z. erhält Berichte, nach denen eine solche Besorgniß nicht unbegründet erscheint. Die freisinnigen, auf Hebung und Erleichterung des internationalen Depeschverkehrs gerichteten Vorschläge der deutschen Reichs-Telegraphenverwaltung haben bei der Mehrheit der Delegirten in London nicht diejenige Zustimmung gefunden, welche im Interesse der Befriedigung des allgemeinen Verkehrsbedürfnisses und der Fortentwicklung der Telegraphie als wünschenswerth und eigentl. als selbstverständlich zu erachten. Gegentheil sind verschiedene Telegraphenverwaltungen mit Gegenanschlägen hervorgetreten, welche, von fiscalischem Geiste dictirt, den seit Jahrzehnten bestehenden Stillstand im Tarif und Vertragswesen der Telegraphie verewigen wollen. Indessen hofft man noch, daß in letzter Stunde dem Drängen der öffentlichen Meinung von ganz Europa nachgegeben und daß der Zustand der Verjüngung beseitigt werden wird, dem sich die Tarif- und Vertragsfragen der internationalen Telegraphie seit mehr als zwei Jahrzehnten befinden. Hierzu ist die Annahme eines vereinfachten, für ganz Europa gültigen und erheblich herabgesetzten Tarifs so wie die Einführung namhafter Verkehrs erleichterungen eine unabwendbare Forderung der Cultur, welche unser Zeitalter durchdringt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Juni. Das zwischen dem fassungsstreuen und feudalen Großgrundbesitz in Böhmen abgeschlossene Compromiß

Blüthen aus Ruinen.*)

Erzählung von E. Heine.

(Fortsetzung.)

Es mußte den alten Herrn wohl tief grämen, daß der begabteste und geliebteste seiner Söhne, sein Stolz und seine Herzensfreude nicht auch der Erbe seiner Firma werden sollte. Aber in Leopold stieß kein Krämerblut, und wenn ihm auch der Wein des Vaters gar trefflich munde, so hatte er doch einen wahren Abscheu vor dem Weinhandel, weshalb Herr Holbach endlich zum Entsetzen seiner Gattin dem Jungen freie Wahl des Berufs und ihn zur Künstlerzunft schwören ließ, obwohl der alte Herr besonders auf die Malerei eine Art Haß geworfen hatte.

„Wir müssen uns fügen, Bertha,“ hatte er feuchend gesagt, „das Schicksal scheint noch nicht aufhören zu wollen, seinen Zahn an mir zu wehen, da die Malerei insbesondere meine Todfeindin ist.“

Frau Bertha schwieg, weil die Sache nicht mehr zu ändern war; — hatte sie es doch nur zu oft und schmerzlich empfunden, wie sehr der arme Fritz vom Vater zurückgesetzt worden, weil er nicht so schön und so klug wie Leo war, — nun hatte der Vater geerbtet, was er gesäet und mit einer Art stiller Genugthuung tröstete sie der Gedanke, daß Fritz, welcher natürlich Kaufmann geworden, nun der eigentliche Erbe des Geschäfts werden mußte, da im tiefsten Innern ihres Herzens die Liebe für den Jüngsten doch stärker und inniger war.

Der Vater hatte an der künstlerischen Ausbildung des ältesten Sohnes nichts gepart. Von München war Leo nach Italien gegangen, und nachdem er hier längere Zeit seinen Studien obgelegen und sich durch mehrere Bilder einen Namen gemacht, hatte er vor drei Jahren eine Reise durch den Orient angetreten. Man

wußte im Elternhause nur wenig von ihm, der letzte Brief datirte von Juni d. J. und war am Fuße des Ararat geschrieben.

Mochte der alte Holbach auch wohl ernstlich darüber zürnen, so tröstete er die Gattin doch damit, daß ihm sicherlich kein Unglück bislang zugestoßen da unsere Erdkugel in der letzten Hälfte des Jahrhunderts viel durchsichtiger geworden sei und so leicht kein Mensch ganz spurlos von der Oberfläche mehr verschwinden könne.

„Ach, warum der Leo auch nur zu den Türken und Heiden gegangen ist,“ seufzte dann wohl Frau Bertha, er war doch von Kindesbeinen an so ganz anders als unser Fritz, der sicherlich kein Verlangen nach dergleichen tragen würde.“

Fritz schüttelte lachend den Kopf und auch der Vater konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

Seit den letzten Wochen hatte nun urplötzlich die Erscheinung der Miß Sidonie Leonard diese täglichen Unterhaltungen über den Verschollenen unterbrochen und dieselben, seltsam genug, beinahe gänzlich in den Hintergrund gedrängt.

Die schiffbrüchige Waise war mit einem Briefe in der Hand vor den alten Herrn Holbach getreten, welcher erschreckt und fassungslos, den Blick nicht hatte von ihr wenden können, da tief im Herzen eine Erinnerung aufgetaucht war, welche er dort für immer eingefahrt wähnte und die nun plötzlich aus diesen schönen Augen lebendig vor ihn hingetreten war.

Daß Frau Bertha Holbach ebenfalls von einer solchen Jugenderinnerung, (auf welche wir später zurückkommen werden) erschreckt worden, können wir bestimmt verneinen, und nur das constatiren, daß ihr der fremde Gast im Siebelfenster nicht besonders sympathisch erschien und die Vorliebe des Vaters für die so ganz absonderliche Amerikanerin der guten harmlosen Frau doch eine recht peinliche Em-

pfung verursachen mochte, eine Empfindung, welche ihrer Seele bislang so unbekannt gewesen, daß die ganze Harmonie ihres stillen, anspruchslosen Wesens dadurch gestört zu werden drohte. Und nun mußte sie es am Ende auch noch erleben, daß ihr Sohn Fritz sich in diese vom Himmel geschnittene Fremde verliebte und dieselbe zur künftigen Gebieterin des Hauses, zu ihrer Schwiegertochter erheben würde.

Das aber durfte nicht geschehen — eine Person, von welcher man nicht einmal die eigentliche Herkunft kannte, die, sozusagen arm und bloß in ihr Haus gekommen und auf den einfachen Empfehlungsbrief eines amerikanischen Geschäftsfreundes hin von ihrem Gatten ohne Weiteres als Mitbewohnerin aufgenommen worden war, durfte um keinen Preis die Schwiegertochter des Hauses Holbach werden; dagegen mußte Frau Bertha sich stemmen, und sollte sie auch Vater und Sohn als Gegner haben, obwohl es ihr bislang noch nie eingefallen war, ihrem Gatten irgendwie zu opponiren.

Als sie nun ihrem Fritz an diesem heutigen Nachmittag den Caffee einschenkte und ihn gutmüthig einen säumigen Patron schalt, erschien er ihr urplötzlich so hübsch und so ansehnlich, daß sie es im Grunde für unmöglich hielt, ihr rothwangiger Junge könne sich in ein so bleiches, und finsternes Gesicht, wie es die „Miß“ befaß, ernstlich vergaffen.

„Ich konnte nicht früher abkommen, Mutter!“ entschuldigte sich Fritz, hastig den Caffee schlürpfend, „und schließlich kam auch noch Fräulein Wettering, um sich nach Miß Leonard zu erkundigen.“

„Warum schicktest Du sie nicht zu mir?“

Fritz warf einen raschen Blick auf seinen Vater, welcher sehr ernst und nachdenklich vor sich hinschaute, ohne Caffee und seine Pfeife anzurühren.

„Weil ich fürchtete, daß sie sich bei den bekannten Schwachhaftigkeit hier häuslich nicht lassen würde,“ versetzte er zögernd, „weshalb ich die Dame abfertigen wollte, da ich dachte —“

„Und hast recht daran gethan, Fritz!“ unterbrach ihn der Vater, „das alte Fräulein mir zuwider, und ich möchte um keinen Preis daß Miß Leonard in ihrem Töchterchen beschäftigt würde.“

„Das war mein Gedanke, Vater!“ sagte Fritz eifrig, wobei sein Gesicht noch bleicher wurde, „ich behandelte sie kurzweg, konnte aber doch nicht hindern, daß sie selber Miß Leonard ging.“

„Ich sehe aber wirklich nicht ein, warum denn das junge Mädchen die Stelle nicht annehmen sollte,“ ließ sich nun auch Frau Bertha etwas erregt vernehmen. Fräulein Wettering ist sehr besucht, und eine solche Person müßte Gott danken, so schnell geachtete Stellung zu erhalten, da wir am Ende keine Bürgschaft für sie übernehmen können. Wissen wir doch selber kaum, was sie ist, denn der Empfehlungsbrief von einem Herrn —“

„Genug, Bertha!“ unterbrach Herr Holbach. „Sie gereizt, ich muß Dich recht bitten, solche Bemerkungen nicht laut zu lassen, da ich dieselben nicht dulde. Es ist mir wirklich unbegreiflich, wie notorisch gutes Herz sich urplötzlich verleugnen kann, eine vom Unglück, vom besten Schicksal verfolgte Waise, welche nur zu all ihr Hab und Gut bei dem Schicksal verloren, so ungerecht zu beurtheilen, ein einziges Gut, ihre Ehre zu verdächtigen. Baring in Chicago ist mir als ein so durch ehrenwerther Mann bekannt, daß diejenige, welche er seiner Empfehlung hält, unbedingt mich verbürgen kann.“

(Fortsetzung folgt.)



... nachträglich bekannt wird, keines- dem eigenen Antriebe des verfassungs- ten Theils des Großgrundbesitzes, welcher her unter der Führung der Fürsten Auer- stand. Schon vor mehreren Wochen wurde n. 3. aus Wien gemeldet, daß der hft dringend einen Ausgleich mit a wünsche, wenn derselbe irgend e Schädigung oder Verletzung der herbeigeführt werden könne. Nun- ein Wort des Fürsten Carl Auer- mt, das geeignet scheint, diese An- utung zu bestätigen. „Das Compromiß mit ey Feudalen“, soll Fürst Auerzperg gesagt aben, „ist ein patriotisches Opfer, welches on maßgebender Seite gefordert wurde.“ Daß aber für den Fürsten Auerzperg nicht wa der Graf Taaffe eine maßgebende Seite g, liegt zu Tage; man wird also zweifelsohne cht fehlgehen, wenn man annimmt, daß, falls obige Worte richtig sind, ein Wunsch der rone laut geworden ist.

— Während die bisherigen Wahlen in den Landbezirken Oesterreichs in ihrer Mehr- heit theils conservativ, theils direct regierungs- freundlich ausgefallen sind, zeigt sich die Re- sidentzstadt Wien durchweg liberal-oppositionell gesinnt und will nur in dieser Richtung wäh- len. Candidaten, die nicht ausdrücklich dem St. Bültener Programm (gemäßigt-fortschritt- lich) beigetreten sind, werden von den Wahl- comitees schroff abgelehnt. Der Justizminister Dr. Glaser selbst hat keine Aussicht, in Wien wiedergewählt zu werden. Sämmtliche 13 Candidaten, die in der Residenz nominirt sind, gehören zu den Occupationsgegnern und dem Fortschritte an. Nur Bresl macht darin eine Ausnahme, dieser wird „aus Pietät“ gewählt.

— Wie Oesterreich, so hat jetzt auch die Pforte die Commission ernannt, welche die Details unseres Einmarsches in das Sand- schak Novibazar regeln sollen. Dennoch steht letzterer nicht so ganz unmittelbar bevor: es d, mit Rücksicht auf die Wahlbewegung, sfalls vor deren Abschluß, d. h. frühestens zweiten Julihälfte, von einer Ausdeh- nung der Occupation die Rede sein. Der Schritt ist zu unpopulär, um ihn während der Wahlen zu unternehmen und dadurch der Opposition Wasser auf die Mühle zuzuführen.

Frankreich

— Jerome Napoleon hält in Paris völli- gen Hofstaat. Er ist der Mittelpunkt des Interesses für viele Partei-Persönlichkeiten ge- werden und manch Einer wird genannt, der zu befuchte, von dem man es entweder nicht wußte oder der lange nichts von sich hören wollte. In erster Linie ist das Vor erwähnte Grafen Reust der Fall. Der österreich- iche Botschafter beim Prinzen Jerome! che Perspektive für die Conjectural-Politiker.

— Ein Londoner Korrespondent des „Natio- nal“ will den Inhalt des Testaments des Prinzen Ludwig aus sicherer Quelle kennen. Derselbe, wie das englische Gesetz verlangt, besteht aus zweier Zeugen, englischer Offiziere, denen der Prinz von Woolich her befreundet war, geschrieben und diesen von Anfang an vorgelesen, sei ganz kurz und ohne politische Inhalte. Der Prinz erneuert seine Mutter zu seiner unumschränkten Verwalterin mit dem einzigen Besatze, daß ein Dienstpersonal einige Andenken des Herrn Pietri bei sich behalten, den Abtreibern Conneau und Espinasse ge- wisse Waffen und Bücher als Souvenir aus- zuhändigen, endlich seinem alten Kammerdiener, einem Kürassier von Reichshofen, eine Leib- zucht zu lassen.

— Blanqui hat sich nach Bordeaux begeben und wird dort in einer Wählerversammlung gesehen. Man bereitet ihm auch in Bordeaux Ankant von mehreren tausend Gedecken. Die „Marseillaise“ setzt in seine Wieder- richt die geringsten Zweifel.

— Die Legitimisten, die bis jetzt noch den Herz über den Tod des jungen Prinzen und nur im Allgemeinen über die Zu- künftigen des Bonapartismus sprachen, jetzt offen mit der Sprache heraus und die Imperialisten ein sich ihnen ohne Anzuschließen. Und da ihnen alle recht sind, so ziehen sie die Autorität Herr Thiers herbei, der im Jahre an der Monarchie verzweifelte, weil es an die künftigen für einen einzigen Thron- meinen die Klerikalen, würde Thiers denken, würde er wieder zu seinem Glaubensbekenntniß zurückkehren, daß il Frankreichs in einer einzigen Monarchie- stände. Denn die einige Monarchie die des Grafen von Cambord als und Grafen von Paris als Dauphins. Die Kundgebungen, die man in England auf den Prinzen Louis Eugén machte, nach macht, berührten in Frankreich nicht angenehm. Namentlich mißfiel die des Prinzen von Wales, worin derselbe daß der Prinz Louis als Souverän geleistet haben und ein getreuer Ber- Englands geworden sein würde. Da

man in London diese Mißstimmung erfahren, so begab sich Lord Lyons zum Präsidenten Grévy, um demselben Mitzutheilen, daß die Beweise von Sympathie, welche der Kaiserin von Seiten der Königin, ihrer Familie und Ministern zu Theil geworden rein persönlicher Natur seien. Grévy nahm die Erklärungen des englischen Botschafters ziemlich kalt auf. — Aus Versailles vom 28. d. M. wird berichtet: Die Deputirtenkammer beendete heute die Generaldiskussion über die Ferry'sche Ge- setzvorlage betreffend den höheren Unterricht und beschloß mit 366 gegen 150 Stimmen in die Berathung der einzelnen Artikel der Vorlage einzutreten. — Im Senate richtete de Gavardie von der Rechten eine Interpellation an die Regierung über die von der Justizver- waltung vorgenommenen zahlreichen Absetzungen und Verletzungen richterlicher Beamter. Der Justizminister Leroyer erwiderte, er wolle, daß die Justiz-Behörden achtbar seien und geachtet würden, aber auch daß dieselben Achtung vor der republikanischen Institutionen hätten. Der Senat nahm hiernach mit großer Majorität eine Tagesordnung an in welcher er sein Vertrauen auf die Festigkeit ausdrückt, mit welcher der Minister dafür Sorge tragen würde, daß die Institutionen der Republik von den Justiz- behörden und von den richterlichen Beamten geachtet würden.

— Ueber die am 26. d. in Paris statt- gehabte Trauerfeier für den Prinzen Louis Napoleon berichtet der Correspondent der Nat.-Ztg.: Die heutige Trauerfeier in der Kirche St. Augustin verlief ohne jeden Zwischen- fall und war eine wirklich großartige Kund- gebung der bonapartistischen Partei. Die Kirche, welche 6000 Personen faßt, war ge- drängt voll; ebenso waren auf dem Platze vor der Kirche sicherlich 15 000 bis 20 000 Per- sonen versammelt, die meist Weichen als Ab- zeichen im Knopfloch trugen. Die Menge benahm sich musterhaft und die Polizei fand keine Veranlassung, den ihr er- theilten strengen Befehl, gegen jede Ungezüg- lichkeit einzuschreiten, auszuführen. Zum Ueberflusse war das in der neben der Kirche belegenen Kaserne de la Pepiniere be- findliche Regiment konfignirt worden. Sämmt- liche bonapartistische Notabilitäten mit Aus- nahme des in Chislehurst befindlichen Rouher waren anwesend. Prinz Jerome Napoleon mit seinen beiden Söhnen, die Prinzessin Ma- thilde, die Königin Thibella, König Franz von Assisi nahmen mit den Botschaftern die ersten re- servirten Plätze ein. Als Prinz Napoleon eintraf, wie auch bei seiner Abfahrt wurde derselbe von der Menge respektvoll begrüßt. Ich muß aber zugleich konstatiren, daß, als nach Beendigung der Messe die in der Kirche Anwesenden vor dem Prinzen desfilirten, nicht wenig namhafte Bonapartisten sich davon ausschlossen und zwar in demonstrativer Weise. Die Abwesenheit des Marschalls Mac Mahon wurde vielfach kom- mentirt. Derselbe befindet sich aber zur Zeit nicht in Paris.

Belgien

Brüssel, 27. Juni. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer legte der Finanzminister mehrere finanzielle Gesetzes- würfe vor, welche die Einführung von Steuern auf den Tabakbau und die Erhöhung des Tabak-Eingangszolls, sowie die Vermeh- rung der Hypotheken- und Erbschaftssteuern und der Verbrauchssteuern betreffen.

Großbritannien

London, 28. Mai. Auf Anregung Lord Carnarven's beschäftigte sich gestern Abend das Oberhaus mit den zerfahrenen Zuständen in Armenien. Der Marquis v. Salisbury er- klärte, die englische Regierung habe sich bis- her stets bemüht, eine Besserung der bestan- denen Verhältnisse herbeizuführen, ohne aber in die Rechte des Sultans einzugreifen, und sie werde auch ferner in diesem Sinne zu handeln fortfahren.

— Ein Englisches, angeblich von der Russischen Regierung protegirtes Consortium bewirbt sich um die Concession der Bahnlilien Sofia-Russchuck und Sofia-Philippopol.

— Der ehemalige Bicekönig von Indien Lord Lawrence, ist gestorben.

— Nach offiziellen Berichten aus der Kap- stadt über den Tod des Prinzen Louis Napoleon, bestand die betreffende Refognoszirungsabthei- lung aus einem Offizier und 7 Mann. Die- selbe wurde von Zulus überrascht. Der Prinz stoh zu Pferde und kam an eine Stelle, wo sich Zulus versteckt hatten welche ihn tödteten. — Nach anderweitigen Berichten konnte der Prinz das Pferd nicht besteigen, weil sich dasselbe bäumte, und wurde von den Zulus ermordet, während er an der Seite des Pferdes lag. Der Prinz soll die Refognos- zirungsabtheilung kommandirt haben, indeß soll es dem General Chelmsford überhaupt nicht bekannt gewesen sein, daß er an der Refognoszirung theilnehme. — Der Leiche des Prinzen wurden alle militärischen Ehren er- wiesen. Dieselbe wird von der Simonsbai aus übergeführt werden.

Die englischen Truppen setzten den Vor- marsch gegen den Feind fort. Ein militäri- ches Ereigniß von Bedeutung hat neuerdings nicht stattgefunden.

Italien

Rom, 26. Juni. Der „Pungolo“ von Mailand schreibt; Die Aufmerksamkeit der Regierung ist lebhaft durch die immer wach- sende Zahl von fremden Internationalisten be- schäftigt, welche seit einiger Zeit nach Italien kommen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, hat man beschlossen, alle Diejenigen sofort aus- zuweisen, welche keinen annehmbaren Beweg- grund für ihre Ankunft in Italien angeben, oder sich über ihre Existenzmittel auszuweisen vermögen. Diese Maßregel hat bereits in der Ausweisung einer gewissen Anzahl von Indi- viduen Anwendung gefunden. (Folgt eine Liste der Ausgewiesenen.)

Türkei

Konstantinopel, 21. Juni. Es geht hier wieder einmal das Gerücht, es bestehe eine weitreichende Verschwörung gegen das Leben des Sultans Abdul Hamid. Verschie- dene Umstände unterstützen die Annahme, daß der hauptstädtischen Geheimpolizei Schriftstücke in die Hände gefallen sind, die den Beweis des Bestehens einer geheimen Verbindung lie- fern, ohne daß man dennoch deren Mitgliedern auf die Spur zu kommen vermochte. Um letzteres zu erleichtern, sind Proben von den Handschriften einer Anzahl höherer türkischer Beamter behufs des Vergleichs und als Aus- schnitte neben einander auf eine lange Papier- rolle geklebt worden, die, wie man behauptet, durch den erwähnten Polizeimeister dem Sultan selber unterbreitet wurde.

— Die Zusammensetzung des Regierungs- Direktoriums für Ost-Rumelien wesentlich aus Bulgaren und ohne eine Vertretung des grie- chischen Volkselements in demselben scheint die Unzufriedenheit der hellenischen Bevölkerung jener Provinz erregt zu haben. Man erhält einen lebhaften Eindruck davon durch die hef- tige Sprache des Organs der letzteren, des „Philippopol“. Im Anschluß an diese Um- stände ist von einer demnächstigen Reise des Generalgouverneurs Aleso Pascha nach Kon- stantinopel die Rede; indeß bedarf dieses Bericht noch sehr der Bestätigung. Eine an- dere Nachricht, die eine weite Verbreitung gefunden hat und wonach der Fürst Karl von Rumänien die Absicht habe, einen Besuch in Konstantinopel zu machen, ist erwiesener- maßen falsch.

Aegypten

— Der neue Khedive Tewfik Pascha hat, wie aus Alexandrien telegraphisch gemeldet wird, das Parlament einberufen. Ob die Herren Abgeordneten, wie früher einmal, ihre Thätigkeit mit einer solennen Prügelei ein- leiten werden, wird nicht gesagt. Souderlich übel nehmen könnte man es ihnen nicht gerade da ihnen doch soeben das hochcivilisirte Frank- reich ein sehr schönes Beispiel gegeben hat. Ueber die Persönlichkeit des Khedive gehen der „Times“ äußerst günstige Nachrichten zu, doch wird man gut daran thun, solche Mit- theilungen äußerst vorsichtig aufzunehmen. Es könnte leicht sein, daß sich der Khedive Tewfik als eine vom Thronerben Tewfik grund- verschiedene Persönlichkeit entpuppen wird.

— Ueber die Stellung Rußlands zu der ägyptischen Frage hört man die verschiede- sten Angaben. Gewissen Andeutungen zufolge wäre der russischen Regierung eine Vereinz- lung der Pforte willkommen gewesen, die sie auf eine Anlehnung an Rußland hingewiesen hätte, gleichviel ob Rußland den Sultan zum Widerstand gegen die Politik der Westmächte in Aegypten direkt ermuthigt hätte oder nicht. Das erstere wird russischerseits natürlich be- stritten werden. Aber so viel ist klar, daß der Ausgang den Wünschen Rußlands schwer- lich entsprochen hat und auch der weitere Ver- lauf der Angelegenheit seine Rechnung ohne Zweifel durchkreuzen wird. Schließlich wird aus Petersburg wie gewöhnlich versichert werden, daß Rußland bei der Sache gar nicht betheilig sei, und die Westmächte werden es gern beim Worte nehmen.

Brasilien

Rio de Janeiro, 8. Juni. Der Mi- nister des Reiches ist entlassen und Senhor Francisco Soares de Pereira, Abgeordneter für Bahia, zu seinem Nachfolger ernannt worden. Eine stürmische Scene ereignete sich in der Kammer Sitzung vom 6. d. M. anlässlich einer von dem entlassenen Minister eingebrach- ten Interpellation. Der Präsident wurde ge- zwungen, die Sitzung für zwei Stunden zu suspendiren, und in der Zwischenzeit stellte er eine Wache von 400 Soldaten außerhalb des Gebäudes auf. Dieser Schritt verursachte große Entrüstung unter dem Publikum und der Pre- mier- sowie der Finanz-Minister wurden in den Straßen und am Eingange der Kammer aufs Gröblichste insultirt. Die Ruhestürm-

gen erneuerten sich am folgenden Tage, inden der Böbel die Minister insultirte, während sie sich zu einem Kabinetrathe begaben. Die Truppen zerstreuten schließlich die Unruhe- stifter, indeß erst nachdem mehrere Personen verwundet worden waren, Die Stadt wird jetzt von Patrouillen bewacht.

Provinzielles

Mohrungen. [Eine sonderbare Geschichte.] Man schreibt von hier aus der „Bromb. Ztg.“: „Nach der heute bei der hiesigen königlichen Staatsanwaltschaft eingegangenen amtlichen An- zeige ist am 26. d. Mts. ein 17jähriges Mäd- chen im Walde zwischen Sommerfeld und Döbern von einer nur mit einem Spitzenhemde beklei- deten Frau überfallen und zu Boden gedrückt worden. Es gelang derselben, dem unter- liegenden Mädchen etwas in den Mund zu stecken, was nach dem Gutachten des Arztes P. zu W. Gift gewesen sein soll. Bald darauf kam nach der Aussage des Mädchens eine feine Equipage, in welcher sich zwei Herren befanden, die die anscheinend den besseren Ständen ange- hörige Dame fesselten und mit ihr davonzuhren, das bedauernswertje Mädchen aber hilflos am Wege liegen ließen. Allem Anschein nach ist die Dame eine Irtsinnige gewesen. Seitens der Staatsanwaltschaft werden die umfassendsten Recherchen nach den beiden Herren angestellt.“

Pr. Holland. [Wasserbauten.] Als Er- satz für die fünfte Schleuse des oberländischen Canals wird bekanntlich unterhalb Hirschfeld eine neue geneigte Ebene gebaut, so daß wir künftig fünf dieser seltenen Bauwerke in näch- ster Nähe haben werden. Diese fünfte geneigte Ebene erhält insofern eine Neuerung, als nicht ein großes Wasserrad, sondern eine Turbine, die die Schiffswagen in Gang setzende Maschi- nerie in Bewegung bringen wird. Nächstes Früh- jahr hofft man mit dem Bau fertig zu sein, der so weit gefördert ist, daß gegenwärtig schon die Legung des Schienenleises erfolgen kann. Statt der Holzschwellen werden Cementblöcke als Schienenlager in Anwendung gebracht.

Elbing, 28. Juni. [Archäologisches.] Gelegentlich der jetzt in der Spieringsstraße zur Legung der Röhren für die Canalisation und Wasserleitung gemachten Aufgrabungen haben Mitglieder des hiesigen Alterthumsver- eins Anlaß genommen, auf einigen Stellen tiefer in das Erdreich einzubringen und ange- regert durch die Auffindung einer altheidnischen Begräbnisstätte in dem Keller des Hauses Spieringsstraße Nr. 22 vor längerer Zeit, in der Nähe desselben, vor dem Grundstück Num- mer 21, eine solche Grabung vornehmen lassen. In einer Tiefe von zehn Fuß, dem Niveau des Elbingflusses, stieß man auf einen Fahlrost, der mit eichenen Bohlen belegt war. Ferner wurden in Feuer gehärtete Scherben, Ueberreste von Kochgeschirren, Lederstücke sowie andere Gegenstände gefunden, welche als ein Merkmal dafür dienen, daß jene Stelle vor Gründung der Stadt Elbing durch den deutschen Ritterorden Menschen als Wohn- stätte gebietet hat und in Verbindung mit den früher gemeldeten, in anderen Straßen gemach- ten ähnlichen Funden, die Annahme bestätigen, daß auf dem Terrain der jetzigen Altstadt eine größere Handelsniederlassung gewesen ist, viel- leicht jene, welche Wulffstan in seinem Reise- bericht mit Truso bezeichnet. (E. 3.)

+ Von der Weichsel, 29. Juni. [Für und wider die Getreidezölle.] Unter den Polen wird noch immer darüber gestritten, ob die Getreidezölle acceptirt oder abgelehnt werden sollen. Für die Annahme der Getreidezölle kämpft namentlich ein westpreussischer polni- scher Landtagsabgeordneter in seinen politischen und unpolitischen Aphorismen in der „Gazeta Torunska“. Er meint in seinem letzten Arti- kel, daß das Deficit des Deutschen Reichs schon im vorigen Jahre über 70 Millionen betragen habe und Niemand daran zweifelt, daß die Ausgaben Deutschlands von Jahr zu Jahr sich steigern werden. — „Ich brauche Geld und viel Geld“, sagte Fürst Bismark im Parlament, weil er nicht an den einzelnen Thüren der deutschen Bundesstaaten betteln, sondern es durch indirecte Steuern resp. Zölle erlangen will. „Das sind die Folgen einer auf den Militarismus gestützten Politik“, so fährt der Verfasser fort, „welches der Feld- marschall Graf Moltke im Parlament mit den Worten: „Man fürchtet uns, aber man liebt uns nicht“ charakterisirte. Hiernach be- stehen nur zwei Alternativen entweder, den Fürsten Bismark zur Aenderung seiner Poli- tik zu zwingen, oder aber, daß wir die Kosten dieser Politik tragen. Ich frage: wer will den Fürsten Bismark zwingen? Die deutschen Liberalen etwa? — Non ragionim di lor! Es bleibt also nur die harte Nothwendigkeit bestehen, daß man zahlen muß. Es handelt sich jetzt darum wer diese Steuer-Erhöhungen bezahlen soll. Die Consumenten sollen sie zahlen. Zu den Consumenten gehören in der ersten Reihe alle, die von den Gehältern leben und denen man in den letzten Jahren, wo man die Milliarden in Berück- sichtigung zog, das Gehalt um 1/4 auf

Kosten des übrigen Theils des Volkes erhöhte. Liegt darin eine Ungerechtigkeit, daß man diejenigen, die in den Zeiten der Milliarden und der Gründerperiode allein Nutzen davongetragen haben, jetzt heranzieht? In zweiter Linie gehören zu dieser Kategorie alle diejenigen, die nicht säen und nicht ernten, aber am Besten leben, vor Allem die ganzen Judenschaft. Daher auch so viel Lärm in der liberalen jüdischen Presse, welchen unsere Blätter verstehen und unsere Gemeinamkeit nicht dadurch irre führen sollten, daß sie in deren Fußtapfen treten. Auf der andern Seite stehen die Producenten namentlich aber die durch Arbeit, Steuern und Zinsen bedrückten Landwirthe und wenn sie in gewisser Beziehung auch Consumenten sind und ihren Verbrauch versteuern müssen, so wird auf der andern Seite der für ihre Producte projectirte Zoll für Getreide und Fleisch ihnen Tausende für Hunderte zurückgeben.

Marienburg, 27. Juni. [Fund]. Der Bedenrhändler Herr Janzen, welcher mit dem Reparaturbau des kürzlich von der Stadt gekauften alten Schulgebäudes (früher lateinische Schule genannt) vorgegangen ist, fand in einer unter der Wetterfahne angebrachten Kugel eine Urkunde und 30 verschiedene Silbermünzen vor. Das in lateinischer Sprache abgefaßte und auf Pergament geschriebene, sehr gut erhaltene Dokument führt zunächst an, welche Reparaturbauten an dem Gebäude zu Mitte des 17. Jahrhunderts und später besonders nach dem 2. schwebischen Kriege notwendig wurden und beklagt, daß dasselbe im Jahre 1733 so baufällig war, daß man Anfangs gänzlich von der Reparatur desselben Abstand nehmen wollte, indessen habe man sich in diesem Jahre doch dazu entschlossen. Nachdem alsdann noch die Namen derjenigen Männer, welche augenblicklich der Stadtverwaltung vorgelegt, angeführt sind schließt das Schriftstück mit einigen frommen Wünschen für die Zukunft der Schule. Unterschieden ist die Urkunde: „Præconsules et Consules Regiae Civitatis Marienburgensis dt. XIII. Novbr. MDCCXXIV.“ Die Namen der damaligen Rathsherrn sind: Everbeck (Bürgermeister), Braun, Eggert, Eilemann, Schönburg, Sobieray, Saß, Bartholdi, Pohl Schwarzwalb, Rakelbey, Nag. Der Rector der Schule hieß Joachim Daniel Görich. Die vorgefundenen Münzen zeigen theils polnisches theils preußisches Gepräge und verschiedene Jahreszahlen; die größte ist ein polnischer Rubel vom Jahre 1732. Der Fund ist immerhin so interessant, daß der Magistrat beschloß den denselben in dem städtischen Depositorium aufzubewahren, wenn Herr Janzen sich seiner Eigenthumsrechte entsaugt. (N. Z.)

Schneidemühl, 27. Juni. [Pockenseuche. Drillinge. Typhus.] Die Pockenseuche unter den Schafen macht sich bereits wieder geltend. So ist die Pockenseuche unter den Schafen der Bauerherde in Stoewen und unter den Schafen des Prohies Steinke zu Klein-Nakel ausgebrochen. Die erforderlichen Sperrmaßregeln sind angeordnet worden. — Am 23. Juni c. wurde in Nowopole eine Frau von Drillingen entbunden. Die Kinder sind gesund und haben sich normal entwickelt. Vor einem Jahre wurde dieselbe Frau von Zwillingen entbunden, welche aber bald nach der Geburt verstarben. — Typhuserkrankungen sind hier wiederum wie unter Kindern, so auch unter Erwachsenen vorgekommen. (P. Z.)

Thorn. Personalien. Am Freitag Abend wurde der, bei dem hiesigen egl. Gymnasium als ordentlicher Lehrer angestellte Herr Dr. Griesbach, vor versammeltem Lehrer-Collegium vereidigt. Von der Vereidigung des gleichfalls jetzt angestellten Herrn Dr. Schlocherwerder mußte abgesehen werden, da Derselbe zur Zeit zur Landwehrübung einberufen ist.

— Militärisches. Herr Dr. v. Kasinowski, Assistentarzt 1. Cl. vom Inf.-Reg. Nr. 61 wurde in gleicher Eigenschaft zum Feld-Artillerie-Reg. Nr. 1 versetzt.

— Zu Geschworenen sind für die heute beginnende Schwurgerichts-Periode ernannt: Kaufmann Goldberg, Rammerei-Rendant Krüger, Buchhalter Guido Lauffmann, Kaufmann Lewin, Baurath Grilo, Kaufmann Mallon, Kasernen-Inspector Meyling, Kaufmann Müller, Rentier Nathan, Banttagator Reuber, Kaufmann Jacob Moskiewicz, Generalarzt Dr. Telke, Rentier Radecker, Dr. v. Roszdyk, Apotheker Schiller, Obergrenz-Controleur Schlichting, Posthalter Schülle, Tischlermeister Schulz, Schuldirector Browe, Kaufmann Schwerin, Eisenbahn-Bau-Inspector Sperl, Kaufmann Sternberg, Kaufmann Wolff, sämmtlich aus Thorn. Ingenieur Kleefoot-Röder, Rentier Richter-Möder. Kaufmann Benjamin Cohn, Rentier A. Cassia, Rendant Brunwald, Rentier Salomon aus Stralsburg, Rittergutsbesitzer Szuminski, Rynsk.

— Schwurgericht. In der heute beginnenden 3. diesjährigen Schwurgerichtsperiode kommen folgende Anklagesachen zur Verhandlung: Am 30. Juni 1879 wider den Arbeiter Wilhelm Bils aus Schönsee wegen wiederholter Dieb-

stähle. Am 1. Juli wider 1) den Arbeiter Anton Zielinski aus Grzywna, 2) den Arbeiter Franz Behnke aus Bielsk wegen wiederholter Diebstähle. Am 3. Juli wider das Dienstmädchen Pauline Tomaszewska aus Amt Stralsburg wegen Kindesmordes. Am 4. Juli wider den Arbeiter Peter Fialkowski aus Piontkowo wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Am 5. Juli wider 1) den Arbeiter Simon Lasowski aus Schönwalde, wegen wiederholter Diebstähle, 2) a. den Arbeiter Stanislaus Rzymkowski aus Rapole, b. den Arbeiter Zielinski aus Lipowiz wegen schweren Diebstahls im Rückfalle. Am 7. Juli wider den Kolonistensohn August Graminski zu Kolonie Brinsk, wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Am 8. Juli wider den Arbeiter Johann Koszinski von hier wegen Diebstahls im Rückfalle. — Außerdem werden noch einige Fälle angeführt werden, so daß die Session wohl bis zum 12. Juli dauern wird.

— Theater. Im hiesigen Sommertheater wird in den nächsten Tagen der Hofschauspieler Herr Heinrich Grans gastiren. Derselbe wird, wie wir aus der Anzeige der Direction ersehen, Donnerstag den 3. Juli als Königsleutnant in Gutzkow's gleichnamigem Lustspiele auftreten, und es ist zu erwarten, daß das Thorer Publikum ein reges Interesse an den Leistungen des Künstlers durch zahlreichen Besuch der Vorstellung theilhaben wird. Herr Grans erfreut sich als Künstler eines so guten Rufes daß es überflüssig wäre, an dieser Stelle noch irgend etwas zu seiner Empfehlung zu sagen.

— Raupenfraß. In der königlichen Rudacker Forst, zur Oberförsterei Schirpitz gehörig, haben die Raupen des Bombyx (Liparis) monacha bedeutende Verheerungen angerichtet. Namentlich hat in dem gegen Czernowitz gelegenen Theil des Reviers, das junge Holz sehr gelitten. Es sind Seitens der Oberförsterei die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um der Weiterverbreitung Einhalt zu thun. Die Vernichtungsarbeit wird dadurch erleichtert, daß sich ein großer Theil der Raupen bereits eingesponnen hat.

— Verbrechen. Gestern gegen Abend wurde ein hiesiger Einwohner wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit verhaftet.

— Auf dem Kopackenberg wurden verschiedene Kleidungsstücke gefunden, die in der Erde verscharrt waren und wohl von einem Diebstahle herrühren dürften.

Locales.

Strasburg, den 29. Juni.

— Straßherabsetzung. Vor längerer Zeit wurde in diesem Blatte über die Verurtheilung des Gutsbesitzer S. zu 6 Monaten Gefängniß berichtet, weil er einen seiner widerständigen Instleute durch einen Pistolenschuß verwundet hatte. Diese Strafe ist nunmehr vom Appellationsgericht zu Marienwerder auf 4 Wochen Gefängniß herabgemindert worden.

— Regellub. Gestern machte der hiesige Regellub eine Spazierfahrt nach dem Karbowoer Walde.

— Brandstiftung. Der jüngst aus Schafarnia gemeldete Brand soll von dem Besitzer der Gebäude selbst angelegt sein; man vermuthet dies, weil derselbe heute verhaftet wurde.

— Unfall. Ein Knabe, Sohn eines Gutsbesizers, hätte gestern an der hiesigen Bade-Anstalt leicht seinen Tod finden können. Der zeitige Schwimmlehrer L. hielt den Knaben, der Schwimmunterricht nimmt, an der Angel, mit einmal reißt der Strick und der Knabe geht unter das Flott. Schnell sprang der Schwimmlehrer ihm nach und kam noch so glücklich in seine Nähe, daß er ihn fassen und auf das Flott werfen konnte. Nach dem bloßen Schreck setzten beide Taucher den Unterricht fort. Die Aufsichtsbörde würde gut thun, wenn sie längs des Flottes eine Bretterwand anbringen würde, denn es könnte bei der größten Aufmerksamkeit des Schwimmlehrers doch wieder vorkommen, daß ein Schüler unter das Flott geräth.

Vermischtes.

* Die Beschaffung eines Haarbentels soll nach einem kürzlich in der Legislatur von Michigan angenommenen Gesetze für den Inhaber eines öffentlichen Amtes in diesem Staate mit dem Verlust seiner Stellung verknüpft sein und die so entstandene Lücke sofort mit einem würdigeren Vertreter ausgefüllt werden. Würde, so schreibt die N.-Y. Hand-Zeitung, dieses Staatsgesetz zum Bundesgesetz erhoben, so dürften beispielsweise während der Congresssitzungen täglich neue Gesichter auf dem Capitol zu erblicken sein und nur sehr wenige edle Senatoren und Repräsentanten würden die ganze Sitzungsperiode von Anfang bis zu Ende durchmachen können, da die Mehrzahl dieser Herren entschiedene Verächter des Wassers sind, sofern dasselbe in ungebranntem Zustande kredenzet wird.

* Unter den Schmuckgegenständen, welche die Zuluz bei der Leiche des Prinzen Napoleon gefunden und geraubt haben, befand sich auch die Uhr, welche aus dem Besitze Napo-

lons I. in den seines Neffen Napoleon III. übergegangen war, welcher letztere sie seinem Sohne vererbte. Napoleon I. hatte diese Taschenuhr noch als Artillerie-Lieutenant in Marseille gekauft und sie während seiner ganzen späteren Laufbahn getragen.

* Die Voruntersuchung gegen den Eisenbahn-Billet-Fälscher Fricke in Berlin, die wir schon erwähnten, hat ergeben, daß derselbe bereits seit langer Zeit das Fälschungsgeschäft in systematischer Weise betrieben hat und daß die Organisation, welche er dem von ihm erfundenen und eingeführten Schwindel gegeben, fast jede Möglichkeit einer Entdeckung ausgeschlossen hat. Bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, bei welcher Fricke in früheren Jahren als Drucker beschäftigt gewesen, scheint er seit einer Reihe von Jahren falsche Billets in in großen Massen und ohne Unterbrechung angebracht zu haben, und es sind eine Reihe von Kassens- und Controlbeamten dringend verdächtig, gemeinschaftlich mit Fricke agirt zu haben, ohne daß bis zur Verhaftung des letzteren auch nur der geringste Verdacht, daß Billets-Fälschungen vorgenommen worden, entstanden war. Die Eisenbahn-Billets führen fortlaufende Nummern. Dem Beamten an der Verkaufskasse werden eine Reihe von Billets der verschiedenen Klassen innerhalb eines Nummern-Cyklus gegeben, von denen er an das Publikum nach Bedarf verkauft und deren Rest er den Inspectoren wieder zurückliefert. Die Schaffner und ebenso der Zugführer sind in der Lage aus den Nummern der Billets und der Coupons zu ersehen, ob sie zu dem von ihnen geführten Zug gehören oder nicht, resp. bei Retourbillets, ob sie innerhalb des Nummerncyklus der Respektzeit fallen. Fricke hat daher durch vorzügliche Apparateinrichtungen — unter Anderen hatte er sich eine Schnelldruckpresse im Werthe von 1000 Thalern angeschafft — sich in den Stand gesetzt, kurz vor der Ausgabe der Billets nach der Angabe des Kassensbeamten falsche Billets mit correspondirenden Nummern herzustellen und dem Beamten zu übergeben. In der Regel waren es Billets 2. Klasse und auch 1. Klasse zu Eil- und Courierzügen nach entfernteren Stationen. Nun war noch bei der Schluß-Controle in der Inspection, wohin die Coupons der verwendeten Billets von den Zugführern abgeliefert werden, eine Entdeckung möglich. Fricke trat deshalb auch mit dem Controldienner in der Inspection, in Verbindung, dessen Hauptbeschäftigung darin besteht, die zur Controle abgelieferten Coupons ihrer Zahlenreihe nach an einander zu reihen und dem Controldienner zur Revision vorzulegen. Dieser Unterbeamte legte dem Controleur nur die Coupons der achten Billets vor, so daß dieser alles ordnungsmäßig vorfand. Dieses großartige Fälschungsgeschäft wäre wohl nie entdeckt worden, wenn nicht J. bei dem Kassensbeamten der Berlin-Dresdener Bahn in erfolgloser Weise versucht hätte, dasselbe Unternehmen anzubahnen.

* In einem Privatbriefe aus Sydney vom 24. heißt es: Für die Weltausstellung werden die riesigsten Anstrengungen gemacht. Es wird selbst zur Nachtzeit gearbeitet. Der Bau wird, wenn auch nicht so großartig wie die europäischen Ausstellungspaläste, doch immerhin sehr bedeutend werden. Ich glaube faum, daß eine frühere Weltausstellung von so günstigen Erfolgen sowohl für die Aussteller als für Stadt und Land begleitet war, wie die Ausstellung in Sydney es sein wird. Hier ist man eben mit den Producten und Erzeugnissen der civilisirten Welt noch sehr wenig bekannt; fast sämmtliche Producte wurden bisher nur aus England importirt und die Concurrenz der Nationen ging daher bis jetzt für Australien verloren. So eben erfahre ich, daß 600 Arbeiter bei der Ausstellung ihre Arbeit einstellen, weil sie eine Lohnerhöhung durchsetzen wollen; man muß ihnen wohl nachgeben, da man sonst mit dem Bau in der festgesetzten Zeit nicht fertig wird.

* In Darmstadt wurde der Forstwart Schmitt von Siedelsbaum, der in der Dämmerung in dem Glauben, ein Reh vor sich zu sehen, einen Esel und dessen Treiber erschossen, zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt. Der unglückliche Nimrod hat sich mit dem Eigenthümer des Esels mit 150, mit der Mutter des Erschossenen hingegen durch Zahlung von nur 120 M. abgefunden.

* Die Durchschnitts-Körperlänge verschiedener Völker ist untersucht worden, die kleinsten sind die Hottentotten mit 1286 Millimeter, die Japanesen messen 1569 Millimeter, die Zigeuner 1609, Australier 1617, Siamesen 1622, Sinesen 1630, die Ungarn, Spanier und Portugiesen 1658, Franzosen 1667, Italiener 1668, Deutschen 1680, Dänen 1685, Engländer und Irländer 1690, Schweden und Sandwischinsulaner 1700, Schotten 1708, Norweger 1728, die Kaffern 1753 und die Neuseeländer 1757 Millimeter. Hieraus ist zu ersehen, daß die Hottentotten die kleinsten Menschen, die Kaffern und Neuseeländer dagegen die größten sind. Nun darf man sich auch nicht mehr wundern, daß die Kaffern in dem

heutigen Kriege den Engländern einen so hartnäckigen und kräftigen Widerstand entgegenzusetzen vermögen.

* Ein komisches Immediatgesuch. Ein bei der diesjährigen Rekrutirung in Debreczin zum 13. Husaren-Regiment assentirter Schmiedegeselle richtete — wie die „N. Temesb. Z.“ schreibt — folgendes „Majestätsgesuch“ an den Kaiser von Oesterreich. „Hochgnädig gebornen Herr Kaiser! Ich mache allerergebenstvoll zu Wissen, daß ich bin geblieben Ungarischer Husar, ich bin sehr gerne Soldat und werde Herrn Hochwohlgeborenen Herrn Kaiser sehr hohe Dienste leisten, aber ich bitte sehr schön um die Gnädigkeit, mir so schnell als geht, Heirathsbewilligung zu geben — weil hab ich eine sehr schöne Geliebte, und wenn ich muß einrücken, möchte meine Erzi noch am Ende ein anderer Kerl heirathen; so wäre besser, jetzt heirathen, daß auch kein Unglück soll geschehen, Isten use, werde ich große Dank schulden für diese Gnädigkeit. Heirathsbewilligung bitte nur nach Hallos zu schicken, weil ich gehe gleich dorthin. Mit sehr großen Dank für gutes Herzigkeit bleibe ich sehr guter Husardiener Bezko Pali.“

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.

Thorn, den 30. Juni 1879.

Wetter: regnerisch.
Weizen: unverändert, rothbunt 167 M., hellbunt 172—176 M. per 2000 Pfd
Roggen: seine Waare beachtet, poln., etwas be-
sch. 111—114 M., do., guter 115—117 M.,
russischer 96—102 M. per 2000 Pfd.
Gerste: geschäftslos.
Hafer: gute Waare gefragt, russischer, mit et-
was Geruch 100—102 M., do. hell, gesund
107—112 M.
Erbsen: matt, Rothwaare 121—124 M.,
Futterwaare 112—117 M.
Gerste: gemahlen, 6,75—7,50 M.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 30. Juni 1879.

Fonds:	Schlusßbesserung.	28. J.
Russische Banknoten	199,25	199,40
Wariand 8 Tage	199,15	199,10
Russ. 5% Anleihe v. 1877	88,40	88,50
Polnische Pfandbriefe 5%	61,30	61,50
do. Liquid. Pfandbriefe	56,00	56,00
Westpr. Pfandbriefe 4%	97,50	97,40
do. do. 4 1/2%	103,00	103,00
Kredit-Actien	460,50	464,50
Oesterr. Banknoten	175,55	175,70
Disconto-Comm.-Anth.	148,75	150,25
Weizen: gelb Juni-Juli	184,00	184,00
Sept.-Okt.	191,00	191,00
Roggen:		
loco	118,00	120,00
Juni	117,50	118,50
Juni-Juli	117,50	118,50
Sept.-Okt.	124,50	125,20
Rübsöl:		
Juni	55,20	55,70
Sept.-Okt.	55,50	55,70
Spiritus:		
loco	53,20	53,30
Juni-Juli	52,50	52,60
August-Septbr.	53,20	53,40
Discont 3%		
Lombard 4%		

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 30. Juni 1879.

(v. Borriatus und Grothe.)
Loco 55,75 Bf. 55,50 Gld. 55,75 bez.
Juni 55,75 „ 55,50 „ „

Butter. Berlin, 30. Juni 1879. [Wochenbericht von Gebrüder Lehmann & Co., Louisenstr. 34.] Das vorwöchentliche Geschäft nahm einen ausgeprägt matten Verlauf. Während sich die Abladungen fortgesetzt vermehren, hat sich der Consum, durch die Reise-saison beeinflusst, nicht unwesentlich verringert. Preise mußten deshalb wiederum nachgeben. Beachtenswerth sind die Berichte aus Hamburg, von wo aus gemeldet wird, daß für feinste feste Grasbutter (Mecklenburger) 80 Mark (!) rein Geld per 100 Pfd. Netto bezahlt und geringere Qualitäten (ebenfalls Mecklenburger) zu 65—75 M. (!) dringend angeboten wurden.

Landbutter wird nunmehr in allen Gattungen reichlich zugeführt, doch hat sich die Frage dafür derartig abgeschwächt, daß die ausgezeichneten Preise nur als nominell zu betrachten sind.

Wir notiren ab Verianborte Alles per 50 Kilogr. Feine und feinste Mecklenburger, Vorpommersche und Holfsteiner 80—85—90, Mittelorten 80—85; Sahnenbutter von Güttern, Schweizeren und Mollerei-Genossenschaften 80—85—90, feinste 110, abweichende 70—80 M. Landbutter: Pomm. 70—75, Ostpreussische 68 bis 70, Westpreussische 65 bis 70, Schlesische 70 bis 75, Regbrücker 68 bis 70 Ostpreussische 80 bis 85, galizische, ungarische, mährische, (frei hier) und frische 60—63, alte 20 bis 30 M.

Goldtransport auf der Weichsel.

Am 30. Juni eingegangen: Lads, von Ballestein-Rochow an Franzius-Danzig 4 Traften, 407 Kiefern, 300 Tannen-Rundh, 6000 Eichen-Schwellen 1500 Kiefern-Mauerl.; Baumehel, von M. Cohn-Dubiege an Ordre-Ordre 5 Traften, 105 Eichen-Plançons 2518 Kiefern-Kantb., 600 Kiefern-Rundh, 1000 Kiefern-Schleper, 500 Eichen-Stäbe; Radeki, von Chielmann-Straschow an Dahmer-Danzig 2 Traften 35 Eichen-Balken, 462 Kiefern-Kantb., 1345 Kiefern-Schleper, 2300 Eichen, 800 Kiefern-Schwellen, 30 Schod Stäbe; Braumann von Herzberg-Bialbrzsch an Steffens-Danzig 3 Traften 1515 Kiefern-Kantb., 6000 Etr. Weizen.

Mit dem heutigen Tage habe ich die Redaction der „Thorer Ostdeutschen Zeitung“ übernommen. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß die geehrten Leser mir dasselbe Wohlwollen und dasselbe Vertrauen entgegenbringen werden, wie meinem Herrn Vorgänger, und ich werde stets bemüht sein, mich eines solchen Vertrauens in jeder Hinsicht würdig zu zeigen.

J. G. Weich.

